

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Restzeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 131

Druck und Verlag:
Buchdr. Feintr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 6. November 1915.

Verantwortung:
Feintr. Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 3. November. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. — Am Souchez-Bach (nordöstlich des gleichnamigen Ortes) wurde ein vorgeschobenes, de Umfassung ausgelegtes Grabenstück von etwa 100 Mtr. Breite, nachts planmäßig geräumt. — Desilich von Peronne mußte ein eng liches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen; der Fahrer (Offizier) ist gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vor Dinaburg setzten die Russen ihre Angriffe fort. Bei Illust und Garbunowka wurden sie abgewiesen, 4 mal stürmten sie unter außergewöhnlichen Verlusten vergebens gegen unsere Stellungen bei Gatani an. Zwischen Swenten- und Iljen-See mußte unsere Linie zurückgebogen werden, es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulskij zu besetzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Am Drinsky-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleuse von Osaritschi abgeschlagen. — Beiderseits der Straf- Pijowo-Szartorski sind die Russen erneut zum weiteren Rückzuge gezwungen; 5 Offiziere, 660 Mann sind gefangen genommen, 3 Ma- schinengewehre erbeutet. — Bei den Truppen des Generals Grafen von Bothmer wird noch im Nordteile von Siemikowce gekämpft.

Balkankriegsschauplatz.

Ustje ist besetzt. Die Straße Cacak-Kragujevac ist überschritten. Beiderseits der Morava leistet der Feind noch hartnächti- gen Widerstand. — In Kragujevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals von Kövcs machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in den letzten 3 Tagen 1100 Serben gefangen.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat westlich von Planinca, beiderseits der Straße Jazegar-Parabin den Feind zurück- geworfen, 230 Gefangene gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Südlich von Kragujevac verfolgen die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Sorlsik genommen, den Sorlsik-Timok überschritten und dringen über den Ples-Berg (1327 M) und die Gulljanska (1369 M) nach dem Nisava-Tal vor. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die im Nisava-Tal vorgehenden Kräfte wichen vor überlegenem Angriffe aus, der Bogov-Berg (1154 M) westlich von Bela-Palanka ist behauptet.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 4. November. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Massiges stürmten unsere Truppen einen nahe vor unserer Front liegenden französischen Graben in einer Aus- dehnung von 800 Mtr. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen, nur 2 Offiziere (darunter 1 Major) und 25 Mann wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vor Dinaburg wird weiter gekämpft. An verschiedenen Stellen wiederholten die Russen ihre Angriffe, überall wurden sie zurückgeschlagen. Besonders starke Kräfte setzten sie bei Garbunowka ein; dort waren ihre Verluste auch am schwersten. Das Dorf Mikulskij konnten sie im Feuer unserer Artillerie nicht halten, es ist wieder von uns besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Die Russen versuchten gestern früh einen Ueberfall auf Dorf Kuchocka-Wola. In das Dorf eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen. — Ein abermaliger Versuch des Feindes, durch starke Gegenangriffe uns den Erfolg westlich von Szartorski streitig zu machen, scheiterte. Aus den vorgestrigen Kämpfen wurden insgesamt 5 Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und 11 Maschinengewehre erbeutet. — Bei den Truppen des Generals Grafen von Bothmer wurde auch gestern noch in und bei Siemikowce gekämpft; die Zahl der bei dem Dorfskämpfe gemachten Gefangenen hat sich auf 3000 erhöht. Russische Angriffe südlich des Ortes brachen zusammen.

Balkankriegsschauplatz.

Gegen zähen feindlichen Widerstand sind unsere Truppen beiderseits des Koslenik-Berglandes (nördlich von Kraljovo) im Vordringen. Desilich davon ist die allgemeine Linie Jakuta-Bk.-Perlica-Jagobina überschritten. Desilich der Morava weicht der Gegner; unsere Truppen folgen. Es wurden 650 Gefangene gemacht.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat Balakone und Bosjevac (an der Straße Jazegar-Paracin) genommen und im Vor- gehen von Sorlsik auf Nisch den Kalafat (10 Klm. nordöstlich von Nisch) erstickt.

Oberste Heeresleitung.

Die Verletzungen des Königs von England.

— Rotterdam, 3. November (T.-U., Tel.) Nach Mitteilung holländischer Reisenden aus London soll der König von England bei dem Sturze von seinem Pferde einen Armbruch, Quetschungen am Oberschenkel und Kopfver- letzungen davongetragen haben. Der König ist am Montag Abend wieder in London eingetroffen.

— London, 3. November. (Wolff-Tel.) Der Krankheitsbericht über das Befinden des Königs besagt: Der König hatte eine bessere Nacht und kein Fieber. Auch die durch den Unfall hervorgerufenen Erscheinungen sind langsam im Schwinden begriffen. Der König wird noch einige Zeit an das Bett gefesselt sein.

Uneinigkeit im Biververband.

— Haag, 3. November. Welche heftige Formen die Uneinigkeit zwischen den Entente- mächten bereits angenommen hat, beweist ein ausführliches Telegramm des „Daily Tele- graph“-Korrespondenten Dillon aus Rom. Hiernach erklären italienische offizielle Kreise bestimmt, England müsse die Hauptlast der Operationen im nahen Osten tragen, denn Eng- land sei der verantwortliche Führer der Ent- ente und hätte die deutsch-bulgarische Ver- schönerung, die jedermann sah, auch sehen müssen. Der erste Teil des Krieges schließe in- folge verspäteter Entscheidungen mit einem großen Guthaben für die Zentralmächte. Außer England könne nur England, dessen bedeutende Interessen auf dem Spiele stehen, Soldaten entsenden, aber Frankreich und Italien brauch- en jeden Mann.

Die englischen Landungstruppen an die serbische Grenze.

Haag, 3. November. (Zens. Bln.) Nach einer Meldung der Londoner „Daily News“ aus Bukarest werden die englischen Truppen in Eilmärschen an die serbische Front gewor- fen. In der nächsten Woche werde es wahr- scheinlich zu einer großen Entscheidungsschlacht kommen.

Köln, 3. November. Der „Köln. Ztg.“ aus Saloniki zugehende Meldungen besagen, daß die Serben jede Hoffnung aufgeben ha- ben, durch die Verbündeten ausgiebige Hilfe zu erhalten. In ganz Serbien herrscht größte Angst. Wer die Bahnverbindungen benutzen konnte, brachte sich nach Neufecblen oder Grie- chenland in Sicherheit, neuerdings aber ist der Bahnverkehr eingestellt. Die serbischen Jüge bleiben in Saloniki stehen, damit sie nicht den Bulgaren in die Hände fallen.

Budapest, 3. November. (Zens. Bln.) Aus Bukarest wird gemeldet, daß die Zahl der auf rumänisches Gebiet geflüchteten Serben rund 12000 Köpfe beträgt.

Paris, 3. November. Die Telegraphen- Union meldet: Nach aus Athen hier eingetrof- fenen Nachrichten erlitten die Serben am 30. Oktober bei Weles (Köprülü) eine große Nie- derlage. Die Serben, die die bulgarischen Stellungen bei dieser Stadt angriffen, wurden vollständig geschlagen und verloren 25000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefan- genen. Die serbische Armee trat den allgemei- nen Rückzug an und verschlangte sich am Bu- buna-Paß, um hier den vordringenden Bul- garen entschieden Widerstand zu leisten.

Falls die Serben den Rückzug gegen Mona- stir fortsetzen, glaubt man, daß einer Vereini- gung der Bulgaren und Oesterreicher bei Mi- trowitzka nichts mehr im Wege stehe.

Konstantinopel, 3. November. Der Os- manische Lloyd meldet: In der Gegend von Tirana fanden heftige Kämpfe zwischen Ser- ben und Albanern statt. Die albanischen Truppen, unterstützt von Artillerie, marschie- ren wieder in Tirana ein. Die serbischen Ab- teilungen wurden nach kurzem Kampf zurück- geworfen und viele Gefangene gemacht.

Provinzielle Nachrichten.

Wir verweisen die Bewohner der Stadt auf die in heutiger Ausgabe enthaltene bürger- meisteramtliche Bekanntmachung, nach welcher morgen — Samstag — wegen der Ausgabe der neuen Brotdücker das Rathaus während des ganzen Tages für sonstige Dienstgeschäfte geschlossen bleiben muß.

++ Wie man uns mitteilt, ist es keines- wegs festgestellt, daß der Lärm und der Unfug am So. tagabend auf den Straßen der Stadt von Mitglieder der Jugendwehr Diez verübt worden ist. Wir bringen diese Mitteilung als Richtigstellung des im Nassauer Anzeiger Nr. 130 enthaltenem Artikelnachlages gern zur Kenntnis.

Nassau, 4. November. Die Winterkurse in der Mädchenschulbildungshaus haben nun- mehr gestern begonnen. Trotz des Krieges ist die Zahl der Schülerinnen eine erfreuliche. Wie wir erfahren haben, ist von Gönnern die-

fer praktischen Einrichtung ein Betrag zur Ver- fügung gestellt worden, aus dem noch für mehrere Schülerinnen das Schulgeld gezahlt werden kann. Bewerbungen nimmt Herr Bürgermeister Hafenclever entgegen.

Nassau, 4. November. Behördlicherseits wird vor dem Beitritt zum Verbands zur „Ab- wehr feindlicher Handelsangriffe und zur För- derung des Deutschtums“ gewarnt, der den Namen „Deutsche Wacht“ führt. Dieser soge- nannte Verband ist nach behördlichen Fest- stellungen ein Erwerbsgeschäft unter dem Deck- mantel sozialer Wohlfahrtspflege.

— Nassau, 4. November. Wie reich die Kaisergeburtstagspende hier in Nassau und um- liegenden Orten war, davon haben wir in einer der letzten Nummern unserer Zeitung schon berichtet. Die Sammlung ist aber noch reichhaltiger geworden, da Hömberg noch 5 Töpfe Birnkraut, 1 Topf Zwetschenkraut, 1 Glas eingemachter Kirschen und 20 Gläser mit verschiedenen Gelee stiftete.

Nassau, 4. November. Die Sammelstelle vom Roten Kreuz bedarf zur Versendung der vielfachen Liebesgaben an die Annahmestellen der Heeresverwaltung vieler Kisten in allen möglichen Größen. Spenden solcher sind jederzeit erbeten und können in der Sammel- stelle, Emserstraße 4 abgeliefert werden.

Bergn.-Scheuern, 4. November. Der Meldeleiter Unteroffizier Rünzler, Sohn des Gastwirts Herrn Rünzler, hat das Eisene Kreuz erhalten.

— Fleischlose Tage. Aus Wiesbaden wird geschrieben: Der erste Tag, an dem kein Fleisch verkauft werden durfte, machte sich da- durch bemerkbar, daß die meisten Metzger am gestrigen Dienstag ihre Läden vollständig ge- schlossen hielten, und so werden es wohl auch schließlich alle machen, wenn sie sich an die neue Verordnung und — an die neuen Feste- tage gewöhnt haben, die ihnen wider Willen zweimal wöchentlich befohlen worden sind. Daß übrigens an dem vorhergehenden Tage viel mehr gekauft worden ist, gewissermaßen um der Verordnung ein Schnippchen zu schlagen, wurde nicht beobachtet. Das Publikum scheint sich demnach willig in die fleischlosen Tage schicken zu wollen.

Frankfurt a. M., 3. November. Die Stadtverordneten bewilligten weitere 5 Milli- onen Mark für Kriegsausgaben einstimmig und ohne Vespreehung; damit ist jetzt ein Be- trag von 16½ Millionen Mark erreicht.

Frauen als Lehrerinnen. Nach einer Entscheidung des Preussischen Kultusministers können während der Dauer des Krieges auch verheiratete Lehrerinnen als Vertreterinnen im öffentlichen Schuldienst beschäftigt werden.

— Das Ende der Milchbrötchen. Die Bundesratsverordnung über die Beschränkung der Milchverwendung verbietet auch die Ver- wendung von Milch jeder Art zur Brotbe- reitung; dadurch wird den Milchbrötchen ein Ende gemacht. Bisher verwendeten die Bäcker zur Herstellung der Milchbrötchen vielfach Trockenmilch und kondensierte Milch. Die preussischen Anordnungen bestimmen nun aber, daß als Milch im Sinne dieser Anordnung auch eingedickte Milch oder Trockenmilch an- zusehen ist.

— Koblenz, 4. November. (So ist es recht!) Bauern boten auf dem heutigen Wochenmarkt ihre Butter für 2,40 Mark das Pfund an. Ein Schutzmann zwang die Verkäufer, die Landbutter zu dem neuen Höchstpreis von 1,95 Mark abzugeben. Hunderte von Menschen umdrängten die Stände, und in kurzer Zeit war der ganze Vorrat verkauft. Einzelne Bauern, die ihre Butter wieder mit nach Hause nehmen wollten, wurden von den Polizisten daran gehindert und mußten ihre Ware weiter verkaufen.

Köln, 4. November. Die Frau eines Kauf- manns, die Kindern die Ueberlassung von But- ter und Petroleum verweigert hatte, unter der Angabe, daß sie diese Waren für ihre Kund- schaft zurückhalten müsse, wurde vom hiesigen Schöffengericht in eine Strafe von 50 Mark genommen.

Evangel. Kirchenchor. Freitag Abend 8½ Uhr Gesangsstunde.

„Müde eines nutzlosen Krieges“.

Die Engländer hatten sich den Verlauf des Weltkrieges ganz anders vorgestellt, als er sich nachher entwickelte. Sonst hätten sie ihn bestimmt nicht vom Baun gehoben. Jene ehrgeizigen Politiker, die in König Eduard's Krieger die Einkreisungspolitik fortsetzten, hatten das englische Volk schamlos getäuscht. Sie hatten in ihm die Überzeugung großgezogen, Deutschland werde erdrückt sein, wenn über ihm unter englischer Regie das französisch-russisch-italienische Kriegszusammengedrungen werde. Der Krieg sollte in des Wortes unübertragener Bedeutung nur eine Art von Fortsetzung der Einkreisungspolitik sein, dem vielleicht eine Anzahl Russen und Franzosen als Opfer gebracht werden müßten, dem aber England sozusagen vom Regiestuhl aus zuschauen könnte, ohne selbst eigentlich agierend eingreifen zu müssen. Daß die englischen Diplomaten dabei vielleicht selber betrogene Betrüger sind, vermindert ihre Schuld der Welt gegenüber nicht um das geringste. Als der Krieg ausbrach, schamlos England und hoffte auf leichten Gewinn aus der Lapse des rasch besiegten Deutschlands. Die höchsten Lobesworte fand es für seine Diplomaten, die alles so fein eingefädelt hätten.

Indessen hat sich das Blatt gehörig gewendet, und schon vernahm man im englischen Parlament das Wort von den Laternenpfählen, an denen gewisse Diplomaten baumeln sollten. Als das englische Volk statt leichten Gewinns schwere Opfer bringen sollte, fing es an zu murren, und verteilte die Nachfolge. Die mehr als ungeschickten „Werbefeldzüge“ bilden sicher kein Ruhmesblatt in Englands Geschichte. Schon wankt die englische Regierung und tracht in allen Fugen. Sie wird eigentlich nur noch aus Angst vor der Plamage vor dem Ausland zusammengehalten. Das Weltrecht blutet aus tausend Wunden, selbst an Stellen, an denen sich Lebensadern hinziehen. Vor allem aber, das englische Volk beginnt einzusehen, daß es von seinen Diplomaten in die dunkelste Irre geführt ist.

Dieser Stimmung gibt ein englandsfreundliches amerikanisches Blatt den rechten Ausdruck, wenn es unter dem Titel „Trug“ den „bölgigen Fehlschlag der englischen Diplomatie im letzten Jahrzehnt“ bespricht. Man denke! So schreibt ein englandsabhängiges Blatt über eine Diplomatie, die man vor 15 Monaten noch als den Inbegriff aller englandsfördernden diplomatischen Arbeit pries. Die „Tribüne“ meint dann weiter, die andauernde Kabinettstrenge sei ein letzter Schritt in der fortschreitenden Entfaltung eines Betruges und im schließlichen Zusammenbruch einer Lüge. Jahrzehntlang sei das englische Volk getäuscht worden. Könne es aberwachen, daß das englische Volk der Politiker müde sei, den der Mut fehlt, die Wahrheit zu sagen, weil sie glauben, das Volk wolle die Wahrheit nicht wissen? England sei der Marktschreier und Lügner überdrüssig und bereit, der Wahrheit in die Augen zu sehen. Die englische Nation sei nicht kriegsmüde, wohl aber müde eines nutzlosen Krieges. Das englische Volk habe von der Schlachtfeldfront aus Briefen von Söhnen und Brüdern stückweise die Wahrheit erfahren.

Wenn man das liest, so kann man annehmen, daß das nur eine sehr bittere Wahrheit gewesen sein kann. Uns aber kann es sehr einerlei sein, ob das englische Volk nun „kriegsmüde“ genannt wird oder nur „müde eines nutzlosen Krieges“. Im Gegenteil, die letztere Erkenntnis begrüßen wir mit noch größerer Freude. Müde eines nutzlosen Krieges — das sind Verdammungsworte für die englischen Kriegsmacher, wie sie schlimmer nicht gefunden werden konnten. Wir Deutschen aber, die wir von England in den Krieg geholt wurden, sind nicht „kriegsmüde“, trotz unserer Friedensliebe; noch weniger aber sind wir müde eines nutzlosen Krieges; denn all' unser Gut und Blut sind wir bereit, dafür zu opfern, daß dieser Krieg mit seinen Hiensofopfern nicht nutzlos für uns war, sondern uns den dauernden Frieden bringt. Bis dahin wird man in Deutschland nichts von Kriegsmüdigkeit zu spüren bekommen.

Eine Herrenmatur.

80] Roman von Henriette v. Meerheimb.
(Fortsetzung.)

Unter dem Schutz einer dicken Buchsbaumhecke brannte der Wärter das etwas primitive Feuerwerk in stielich-lancien Bösen ab, aber den harmlosen Bauernkindern erschienen die paar Raketen, Schwärmer und bunten Lichter wie die Wunder einer Märchenwelt.

Radine war von der Wirtin sehr freundlich begrüßt worden. Die jungen Mädchen, denen man sie vorstellte, wuchsen ihr freilich nicht viel an, so daß sie zu Papas Geburtstag eine Tafel mit Streublumen demalen würde, und Radine v. Bremerlow meinte: „Malen ist fürchterlich schwer! Das ist so komisch — wenn ich gelb und blau zusammenrührt, wird's allemal grün.“

Die jungen Offiziere und unverheirateten Herren der Nachbarschaft waren entsetzt von der neuen, in diesem einsamen Kreise sehr opart aussehenden Erscheinung. „Gnädiges Fräulein sind aus München? Diese Frage mit verschiedenen kleinen Abweichungen stellen alle.“

Radine war daher sehr froh, als Herr von Jagow, denen sie doch schon besser kannte, ihr den Arm zur Polonaise bot.

Ihr Arm über das einjährige Gartenfest überreichte ihn. „Sehen Sie einmal dieses Beet mit den weißen Lilien, den silbernen Abendsternen über der blühenden Linde, den dunklen Nachthimmel dazu — Schöneres gib's nicht.“

Wie immer bewahrheitet sich das Wort, daß der friedliebende Soldat der beste und tapferste Soldat ist, während der Piraten- und Räubersoldat verlagte, wenn ihm die Hoffnung auf sichere Raubbeute entschwunden ist. Das hätte sich England sagen sollen, ehe es sich von ehrgeizigen Diplomaten in den Krieg hegen ließ.

Jetzt weiß man in England, daß der Ministerpräsident leichtfertig urteilte, als er meinte, England könne bei einer Teilnahme am Kriege nicht mehr riskieren, als wenn es unbesiegt bliebe. Schon heute — inmitten des Krieges, in dem sich der Erfolg immer mehr den Mittelmächten und ihren Verbündeten zuneigt — muß England einen verlorenen Posten buhen, den sein Ansehen als Weltmacht kaum entbehren kann. Das ist die gewaltige Stellung, die das Inselreich in der mohammedanischen Welt einnahm. Nach dem mißglückten Dardanellenabenteuer, nach den Niederlagen, die Engländer und Franzosen durch die Türken erlitten, ist dieses Ansehen unwiderbringlich dahin und welche Folgen sich daran knüpfen können, ist heute noch nicht abzusehen. England kann nicht mehr frei schalten und walten, es steht unter dem Zwange der Gegebenheiten, die die Waffen der Deutschen und ihrer Verbündeten geschaffen haben. Hat England überhaupt noch die Möglichkeit, diesen „nutzlosen Krieg“ zu seinen Gunsten zu bewerten?

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreiber zugelaufene Nachrichten.)

Joffre wird deutsch.

Die Londoner „Daily Mail“ schreibt: Wir sind in der Lage, zu berichten, daß Joffre nach London kam, weil er endlich wissen wollte, was auf dem Balkan geschehen soll. Er ging nicht fort, bis er von den 21 Mitgliedern des Konversationsklubs, der sich Kabinett nennt, erreicht hatte, was sonst nie aus ihnen herauszufragen ist: ein entschiedenes Ja oder Nein. Joffre's sehr deutliche Bemerkungen über die Lage gingen als ein Nervenschlag auf das Kabinett nieder, in dem man dergleichen nach fünfzehnmönatiger gegenseitiger Bewunderung der Kabinettsminister nicht gewohnt war.

Un günstige Lage des Vierverbandes.

Der Amsterdamer „Het Nieuws van den Dag“ schreibt: Serbiens Schicksal kann nur noch durch kräftige französische und englische Hilfe abgewendet werden, worauf jedoch so gut wie keine Aussicht mehr besteht. Serbien fällt also vielleicht als Bundesgenosse so gut wie ganz weg. Daß die direkte Verbindung zwischen Berlin und Konstantinopel zustande kommt, ist schon beinahe sicher. Die Deutschen und Türken können dann ihre Heere durch Kleinasien und Mesopotamien bis nach Englisch-Indien werfen und auch den Suezkanal angreifen, mit einem Worte, die Lage im nahen Osten wird für die Vierverbündeten außerordentlich ungünstig sowohl in strategischer wie in politischer Hinsicht.

Serbiens Drohung mit dem Sonderfrieden.

Das Budapestter Blatt „Vilag“ meldet aus Sofia: Der serbische Gesandte in Petersburg, Spalajkovic, erschien im russischen Ministerium des Äußeren und teilte mit, daß, wenn Rußland nicht baldigst solche Truppenmassen nach Bulgarien schicke, daß der wesentliche Teil der serbischen Kräfte bereit werde, die serbische Regierung genötigt wäre, mit den Zentralmächten und Bulgarien einen Sonderfrieden zu schließen.

Vereitelte russische Landung bei Valschit.

Der russische Versuch, bei Valschit Truppenlandungen vorzunehmen, wurde vereitelt, da die rumänische Regierung entschieden dagegen Stellung nahm. Diese Haltung des Bukarester Kabinetts hat in bulgarischen politischen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen.

„Wo das Vandleben in Lehm'n gefällt Ihnen?“ fragte er lebhaft. Unwillkürlich verbleibt er den Schritt, um zwischen sich und den anderen lachenden, plaudernden Paaren einen größeren Abstand zu lassen.

„Sehr gut gefällt es mir in Lehm'n. Frau von Stechow ist die Gatte selbst, der keine Jodst ein entzündendes Kind“, lobte Radine.

„Und die Grün Lehm'n?“

Radine antwortete mit der Antwort.

„Ja, ein wenig heiß und bodenmäßig ist sie.“

gab Jagow zu. „Aber wenn man ihr näher tritt, merkt man bald, daß sie eine Brautfrau ist.“

Ob sie freilich die gezielte Gattin ist für eine Ränkefrau, wie mein guter Georg eine ist, möchte ich nicht behaupten.“

Radine schwenkte, weil ihr Knebelgefühl ihr verbot, selbst mit diesem Hausfreund über Anne-Marie und Georg zu sprechen.

„Sofortlich bleiben Sie noch lange in Lehm'n!“ forschte Jagow weiter.

„Das hängt nämlich von der Gesundheit der alten Gesellschaft ab. Für immer möchte ich auch nicht Menschen verlassen. Ich hatte nur zuletzt eine unabwendliche Sehnsucht nach der Heimat: darum nahm ich diese Stelle als Ausflucht an, weil mir das die Heimat ermöglichte. Ewe ich nach München zurückkehre, belache ich jeden als mein liebes Weimar mit den Gräbern meiner Eltern.“

Seitwärts Gedanken liegen in Jagow auf.

Die Nähe des schönen Mädchens berauschte ihn förmlich. Radine war so ganz anders, als er sich eine kleine leidenschaftliche Malerin gebildet hatte. Etwas Trübsinniges, Schweres lag über ihrem Weien. Warum sollte er nicht versuchen, ihr näher zu treten? Er

Englische Verteidigungsmaßnahmen am Suez-Kanal.

In Neapel mit dem Dampfer „Montebello“ aus Alexandria eingetroffene Reisende berichteten, der römischen „Tribuna“ zufolge, daß die Engländer am Suezkanal gewaltige Vorbereitungen gegen einen etwaigen türkisch-deutschen Angriff getroffen haben. Große Anlagen seien geschaffen worden, um längs des Kanals weite Küstenstreifen unter Wasser setzen zu können, aus denen nur einzelne befestigte Plätze wie Inseln herausragen würden, deren Besatzungen der Proviant durch Torpedoboote zugeführt werden soll.

Der Balkan unter sich.

Aus Sofia wird von gutunterrichteter Seite dem „N. Z.“ geschrieben:

Eine der bemerkenswertesten Folgen des neuen Balkankrieges ist die tiefe Wandlung, die in den Gefühlen Bulgariens gegenüber Griechenland eingetreten ist. Man erkennt mit aufrichtiger Dankbarkeit an, daß Griechenland sich gegen Bulgarien in diesen schweren Tagen durch aus freundschaftlich verhalten hat. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß, wie der bulgarische Gesandte in Athen Pajarow vor wenigen Wochen gesagt hat, die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien nur von dem Baum alten Hasses überhäutet werden, dessen Wurzeln längst abgestorben sind, daß aber die Interessen beider Länder in Wahrheit vielfach völlig übereinstimmen, so ist er in diesen Tagen gegeben worden.

Die kriegerischen Pläne, die wie überall auch in Sofia manche Köpfe erfüllen, gehören der Vergangenheit an. Bulgarien weiß, daß es dank diesem Kriege Jahrzehnte des Friedens brauchen wird, um das, was ihm das heutige Ringen bringen soll, auszubauen und daß es wegen einiger Orte, deren Namen zum Schlagwort geworden ist, nicht neue Kriege führen kann und darf. In diesem Sinne hat sich Ministerpräsident Radoslawow auch einem Besucher gegenüber ausgesprochen. „Wir sind keine Leute“, so sagte der Ministerpräsident, „die überpannen Ideen nachjagen und um einiger Orte willen höhere Zukunftsinteressen opfern. Ich will das Wort von dem neuen Balkanblock nicht gebrauchen, aber wenn die Diplomatie der Zentralmächte, denen wir uns angeschlossen haben, auf eine freundschaftliche und dauernde Verständigung zwischen uns und Griechenland hinarbeitet, so findet sie bei uns vollstes Verständnis.“

Das sind die Gedanken und Gefühle, die heute nicht nur die stets besonnenen Männer der bulgarischen Regierung, sondern wirklich die öffentliche Meinung Bulgariens erfüllen, und ungekürzt kann man heute überall das noch vor kurzem streng verpönte Wort von der Ununterscheidbarkeit Griechenlands gebrauchen. Man darf ruhig sagen, daß die gesamte Balkanpolitik der Zentralmächte als im gemeinsamen Interesse gelegen, heute auch in Bulgarien volles Verständnis findet. Das ist, wenn man ehrlich sein will, bis vor kurzem noch nicht überall der Fall gewesen, und um so herzlicher darf man sich über diese Wandlung freuen.

Diese Stimmung konnte in Bulgarien nur aufkommen, weil man überzeugt ist, daß Griechenland sich strikter Neutralität befleißigt. Schreibt doch der Berichterstatter des „Daily Telegraph“: Wenn die Bulgaren die serbische Armee nach Albanien drängten, so würden die Folgen äußerst gefährlich sein. Griechenlands Interessen in Albanien seien gewachsen, und wenn die serbischen Truppen sich dorthin zurückzögen, so könne der König von Griechenland so energische Maßregeln ergreifen, um die dortigen griechischen Interessen zu schützen, daß sie eine neue unwillkommene Änderung in der Lage am Balkan herbeiführen könnten. Der König treffe bereits Vorbereitungen. Artillerie und Kavallerie würden eiligst an die macedonische Grenze geleitet; besondere Gesetze für die Kriegszeit seien in Vorbereitung. Griechenland verleihe seine Truppen in Richtung Monastir, aber schicke nicht Drama, Seres und Kavalla. Bulgarien habe ihm vielleicht Monastir

auskommen, weil man überzeugt ist, daß Griechenland sich strikter Neutralität befleißigt. Schreibt doch der Berichterstatter des „Daily Telegraph“: Wenn die Bulgaren die serbische Armee nach Albanien drängten, so würden die Folgen äußerst gefährlich sein. Griechenlands Interessen in Albanien seien gewachsen, und wenn die serbischen Truppen sich dorthin zurückzögen, so könne der König von Griechenland so energische Maßregeln ergreifen, um die dortigen griechischen Interessen zu schützen, daß sie eine neue unwillkommene Änderung in der Lage am Balkan herbeiführen könnten. Der König treffe bereits Vorbereitungen. Artillerie und Kavallerie würden eiligst an die macedonische Grenze geleitet; besondere Gesetze für die Kriegszeit seien in Vorbereitung. Griechenland verleihe seine Truppen in Richtung Monastir, aber schicke nicht Drama, Seres und Kavalla. Bulgarien habe ihm vielleicht Monastir

zugelegt. Die griechische Neutralität sei durchaus unparteiisch.

Auch in Rumänien tritt immer klarer das Bestreben zutage, in strikter Neutralität zu verharren. Das zeigt eine Meldung, die die „Ablu. Jig.“ aus Bukarest empfangt. Darin heißt es: Auf das Verlangen des deutschen Gesandten hin erklärte die rumänische Regierung sich bereit, die Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß zwei in Turn-Severin liegende russische Torpedoboote und ein befristeter russischer Donaudampfer genau nach den internationalen Vorschriften behandelt würden. Damit ist ein Angriff dieser Schiffe auf etwa vorüberfahrende andere Dampfer ausgeschlossen. Es scheint, daß es der rumänischen Regierung überlassen worden ist, auf welche Weise sie die russischen Kriegsschiffe auf der Donau unschädlich machen will, ob durch Entwaffnung oder irgendeine andere Art. Hierbei trat die Ansicht des rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu klar hervor, die berechtigten Forderungen der deutschen Regierung auch dann zu erfüllen, wenn Rußland dies nicht genehmig sein sollte. — Der Vierverband scheint demnach das Ziel auf dem Balkan endgültig verloren zu haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine Herabsetzung der Schweinefleischpreise steht, wie verlautet, unmittelbar bevor. Die Verordnung bezweckt, den Kleinhandelspreis für Schweinefleisch so zu regeln, wie die Rücksichten auf die Ernährung der Bevölkerung es erfordern. Der Kleinhandelspreis für Schweinefleisch dürfte dabei gegenüber den Preisen der letzten Zeit ziemlich herabgesetzt werden. Eine Regelung der Preise für Rindfleisch ist einstweilen noch nicht in Aussicht genommen. Auch die weiteren auf Regelung der Versorgung mit Milch, Rasse und Eier bestimmten Maßnahmen stehen alsbald bevor.

* Wie der Oberbürgermeister von Karlsruhe, Siegrist, im Bürgerausschuß mitteilte, haben sich die süddeutschen Regierungen, ausgenommen Hessen, geeinigt, beim Reichszentralrat in Abweichung von den Berliner Grundgesetzen eine Festsetzung des Kleinhandelspreises für Tafelbutter auf 2 Mark zu beantragen. Der Produzentenpreis für Molkereien soll 1,80 Mark betragen. Für sogenannte Landbutter, die die Bauern auf den Markt bringen, soll der Verkaufspreis nicht höher als 1,80 Mark sein.

Frankreich.

* Clemenceau beginnt bereits die Lauge seines beiseitigen Spottes über das Ministerium Briand auszugießen. Besonders kritisiert er den „Rat der Alten“. Clemenceau wirft dann einen Rückblick auf das bisher geübte System des blinden Vertrauens von Parlament und Presse zu gewissen hohen Persönlichkeiten, die das Land einem katastrophalen Zusammenbruch entgegengeführt haben. Jetzt müßte man endlich mit allen Schwächen durchbrechen, die Zeit der Charakterchwächen sei vorbei, und alles komme darauf an, sofort ein Maximum von militärischer Kraft zu organisieren.

Rußland.

* Der Vernichtungskrieg gegen das Deutsche Reich wird mit allen Mitteln weitergeführt. So sind jetzt Adelsmarschall von Mirbach und Bürgermeister Pfeiffer, beide aus Danaburg, nach Rußland verbannt worden. Es wurde ihnen abgeschlagen, auf eigene Kosten zu reisen. Pfeiffer sollte zunächst nur nach Zentralrußland verschickt werden, als plötzlich ohne Begründung die Verbannung nach Sibirien verfügt wurde.

Asien.

* Nach altem Rezept beginnen jetzt England und Rußland Persien zu drohen, da dieses sich geneigt zeigt, mit den Mittelmächten zu halten. Man kündigt Persien die bitterste Feindschaft an und droht, seine Selbständigkeit anzutasten, wenn es nicht zu Kreuze kriecht. Das nennt man in London und Petersburg die Freiheit der kleinen Nationen schützen.

Köpen volle Nojen oder Vergilmeinnichtfränsen lagen.

Bei dem Überflut an Tänzern enthielten die verheirateten Herren sich gänzlich des Tanzens. Die meisten drückten sich schon wieder in das beliebte Rauchzimmer mit den Spieltischen.

Nachh wollte auch Georg dazu einfallen, denn an dem einen Tisch fehlte noch ein Strohmännchen zur Wirtin, aber Georg machte sich frei.

„Suchen Sie sich jemand anders, lieber Radhig.“ bat er, und ohne eine Antwort des etwas erschauerten Wirtes abzuwarten, ging er auf Radine zu.

Nach einer stützigen Verbeugung vor Jagow, der ihr Tänzer war, legte er den Arm um sie und zog sie mit sich fort. Erst als die Musik verstummte, ließ er sie los und jubelte sie auf ihren Platz zurück.

„Na, das war aber ein ausgezeichneter Walzer!“ schalt Jagow. „Und dabei hast du sie mir den Tanz gegeben, gnädiges Fräulein.“

Radine atmete so heftig nach dem stürmischen Tanzen, daß sie nur mit einem Lächeln antworten konnte.

Georg tanzte den Abend nicht mehr; meißt sah er aber im Tanz saal. Daß er sich so schweigend blieb, schoben die meisten auf seine begreifliche Verstimmung wegen Anne-Maries Abwesenheit.

Sehr schwermütig konnte man die guten Leute zum Glück ja nicht nennen. Das aber bemerkten die anwesenden Mütter nur zu gut, daß Radine entschieden die geistigste Tänzerin des Festes heute war. Natürlich — eine neue

Wenn

Ein der al
London ist
den Schu
Zusammenhang
Telegraph“ ein
führungen in
London, dem
Stellen entneh
Mit Hilfe
Berechtig an
hingen. Stun
hätte man
sich zu rüden
von der
alles
hätte. Die
verleitet, ver
und Goldwert
von Gröberich
Bühnen die
die berühmte
immerzeit dur
und später un
werden wieder
genommen un
Schultheißentel
wurde
Wahrscheinlich
wurden famili
Im Vergl
man sich, w
London, zu
relativonische
sich nicht
fahren dur
uns hat d
aus Kunstge
den Fortschrit
zu lang
So lange
den Luftangr
so gar von
kritisiert wur
gen. Nun
Zurück ein
in gemord
weisen Mo
im Hinblick
mäßig bedr
kommen aus
Von noch
überhaupt
in die Besch
wurde bisher
arbeit Engla
die englische
des Westmin
keine Ein
Sollen
es berühren
lassen
Katastrophe
denbenfener
ziel? Se
von der Gef
sie bulden,
Stellen nicht
nichtsah
Sturmes zu

Von

Mannf
die veran
Schultheiß-
ein Titel
Vorstellung
Garnison
den Über
angehörte
dann gefüll
Sibirien für
Griechen u
Gege
Schultheiß
ernstlich

Trübsinn
Die auf
Länderbau
Kamenbu
nach gebü
von der
den, von
in eigent
schlossenen
malis
mit aus d
die best
genen A
sch an d
Schulthei
endlich
wollt sol
waren in
Hans G
Dah G
eindruck
wollen ich
nach he
Garten
von S
na her n
„Wahr
hätte G
wachte G
Sie in
Sie in d
ma sehr
wunder
nach oh
Sch
Lüder

Wenn die Bomben fallen.

Lufthangriff in London und Venedig.
Ein der aktuellsten und dringendsten Fragen in London ist gegenwärtig die der Verteidigung und des Schutzes vor Luftangriffen. Im Zusammenhang mit dem letzten deutschen Luftangriff auf London veröffentlicht der Daily Telegraph einen Artikel über die Schutzvorrichtungen in den beiden Städten Venedig und London, dem wir die folgenden interessanten Stellen entnehmen:

Mit Hilfe der Militäringenieur wurde in Venedig an den Schutz aller Denkmäler und öffentlichen Kunstwerke gearbeitet. Vor allem mußte man alles fort, was man von seinem Wert zu räumen vermochte. Gegenwärtig ist nicht von der berühmten Schönheit Venedigs zu reden, alles ist verkleidert, verhäßt und verunstaltet. Die berühmten Gebäude, wie der Dogenpalast, verstecken sich hinter Mauern von Ziegeln und Holzwerk, die zugleich als Stütze im Falle von Größerschüttungen dienen müssen. Auch die berühmten Werke aus Goldbronze, die zuerst durch Napoleon I. entführt wurden und später wieder nach Venedig zurückkamen, wurden wiederum von der Markuskirche fortgenommen und in einen eigens hergerichteten Schutzkeller geborgen. Die Colleoni-Reiterstatue wurde mit einer Art Käfig umgeben. Die berühmten Gemälde in den Kirchen und Palästen wurden sämtlich entfernt.

Im Vergleich mit diesen Verhältnissen fragt man sich, was wir in England zum Schutze London, zum Schutze seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Schätze getan haben. Denn es ist sich nicht bestreiten, daß London weit größeren Gefahren durch den Luftkrieg ausgesetzt ist. Auch uns hat die Vergewaltigung der Bildwerke, Gemälde und Kunstgegenstände aus den öffentlichen Sammlungen Fortschritte gemacht, aber dies geschieht in der Regel zu langsam und unzureichender Weise.

So lange wir noch bloß mit der Möglichkeit von Luftangriffen rechnen, einer Möglichkeit, die sogar von leichtsinnigen und dummen Leuten bestritten wurde, konnte dieser Zustand noch anhalten. Nun aber, da aus dem Schatten der Drohung eine gefährliche, bedrückende Wirklichkeit geworden ist, erscheinen die in London getroffenen Maßnahmen keineswegs ausreichend. Die Gefahr ist auf die Gefahr, die uns täglich, ja stündlich bedroht, muß die Nationalgalerie vollkommen ausgeräumt werden.

Von noch größerer Wichtigkeit für die Nation, überhaupt für die ganze angelsächsische Rasse, ist die Beschützung der Westminster-Abtei. Was wurde bisher zum Schutze dieser größten Kostbarkeit Englands, des historischen Dokumentes des englischen Volkes getan? Im Innenraum der Westminster-Abtei wurden bisher überhaupt keine Schutzvorrichtungen getroffen.

Sollen wir auch in diesem Falle uns wieder beruhigen? „Geduldet euch und wartet ab!“ sollen wir sagen? Sollen wir warten, bis die Katastrophe eintritt und die Wirkung des Bombenfeuers die größten Verheerungen anrichtet? Sollen wir selbst in dieser Zeit der Gefahr diktieren dringenden Erfordernisses bilden, daß man an den verantwortlichen Stellen nicht seine Pflicht erfüllt? Daß man sich nichtsahnend verhält, ohne das Drohen des Sturmes zu bedenken? ...

Von Nah und fern.

Mannschaftsunterhaltungsabende in Ostende. Die Kaiserliche Kommandantur Ostende veranstaltet seit einiger Zeit in dem Marine-Kasino-Theater, früher Stala-Theater, unter dem Titel „Mannschafts-Unterhaltungsabende“ Vorstellungen, die von Künstlern, die in Ostende Garnison stehen, ausgeführt werden. An diesen Abenden ist das, übrigens sehr häufig ausgestattete Theater bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Beweis, wie sehr das Bedürfnis für derartige Veranstaltungen unter den Offizieren und Mannschaften vorhanden ist.

Gegen die übergroße Knochenbeilage. Die überviel Knochenbeilage bildet jetzt häufigstenfalls Zugabe beim Fleischkauf. Der

Oberbürgermeister in Essen hat in dieser Hinsicht mit einer beachtenswerten Verordnung eingegriffen, die folgenden Inhalt hat: Beim Verkauf frischen Fleisches werden vielfach übermäßig viel Knochen, minderwertige innere Teile usw. als Beilage zugegeben. Es wird deshalb hiermit angeordnet, daß 1. bei Ochsen-, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch 1 Pfund Fleisch nicht mehr als ein Viertelpfund Knochen enthalten darf, 2. Schweinefleisch nur mit den im natürlichen Zusammenhange verwichenen Knochen verkauft werden darf, 3. das Beilegen von minderwertigen Fleischteilen, wie Herz, Guter usw. nicht statthaft ist. Gegen Metzger und Fleischhändler, die hiergegen verstoßen, werde ich unnachlässig das Verfahren auf Schließung des Geschäftes auf Grund der Bundesratsbekanntmachung vom 23. September 1915 einleiten.

Spende des Deutschen Schützenbundes. In der letzten Vorstandssitzung des Deutschen Schützenbundes, die in Nürnberg, ist beschlossen worden, dem bulgarischen Roten Kreuz 1000 Mark zuzuwenden, nachdem bereits dem deutschen Roten Kreuz 10 000 Mark, dem österreichischen Roten Kreuz und dem türkischen Halbmond je 1000 Mark gestiftet worden sind.

Teure Preise für Weihnachtsbäume. stehen in Aussicht. Die Großhändler, die bereits seit einigen Wochen in den Forsten ihre Aufkäufe belegen, müssen für das Schlagen und den Abtransport der Bäume nach den Bahnhöfen bedeutend höhere Preise als sonst zahlen, was auf den Kleinhandel mit Weihnachtsbäumen nicht ohne Einfluß bleiben kann. Um dem Mangel an männlichem Arbeitspersonal abzuwehren, sind zum Baumschlag vielfach Frauen herangezogen worden, denen ebenfalls ein höherer Tagelohn zu zahlen ist.

Ein Polizeibeamter erschossen. Im obersten Polizeigefängnis wurde der Polizeileutnant Lüdke bei Vernehmung zweier Burken aus Essen im Alter von 17 und 18 Jahren, die dort 1200 Mark gestohlen hatten, von einem derselben durch drei Revolverkugeln getötet.

Eine Diplomaten-Miß. Die englische Regierung hat zum erstenmal eine Dame zum Diplomaten ernannt, und zwar eine der Führerinnen der Bewegung für Frauenstimmrecht namens Presley-Smith, die zur Legationssekretärin an der Gesandtschaft in Christiania ernannt ist.

Vorbereitung auf die Lehrprüfung im — Kriegsgefangenenlager. Daß unsere Kriegsgefangenen auch in feindlichen Lagern nicht vergessen, soweit dies möglich ist, an ihrer beruflichen Fortbildung zu arbeiten, beweist der Fall eines Kriegsgefangenen A. P. in Leish (England). Er hatte sich an die Berliner Handwerkskammer mit der Bitte um Überweisung passender Bücher zur Vorbereitung auf die Fortbildungsschullehrerprüfung gewandt. Der Vorstand der Kammer beschloß, das Gesuch an die Tischlerzunft weiterzugeben.

Arbeiterverhaftungen in Moskau. In den jüngsten Tagen sind in Moskau die meisten Führer der dortigen Arbeiterschaft auf direkten Befehl des Ministeriums des Innern verhaftet worden, so der Vorsitzende des Moskauer professionellen Arbeiterverbandes Komarow, der Geschäftsführer der Moskauer Arbeiterkonsumvereine Kessler, der Vorsitzende der Moskauer Metallarbeiterorganisation Ustjugow und, was wohl besonders bezeichnend ist, der Vorsitzende des Arbeiterbureaus an der allrussischen Semstwo-Organisation Milutin. Gleichzeitig sind nach erfolgten Hausdurchsuchungen sämtliche Bücher und Dokumente dieser Organisationen mit Beschlagnahme belegt worden.

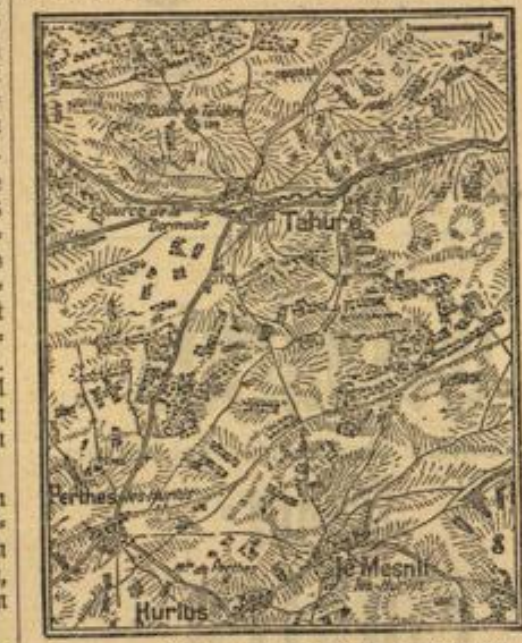
Volkswirtschaftliches.

Wahrung an Kartoffelproduzenten. Amlich wird mitgeteilt: Die bis aus verschiedenen Anzeichen ergibt, bestehen im Publikum vielfach irrige Auffassungen über die neue Verordnung betr. Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915. Die Produzentenhöchstpreise gelten für alle Arten und Sorten Kartoffeln, also auch für Saai-, Salat-, Eierkartoffeln und dergleichen. Sie gelten auch nicht nur für die bis zum 29. Februar 1916 für die Kommunalverbände zu reservierenden Vorräte (10 Pro-

zent), sondern für die gesamte Kartoffelernte. — So genannte Reports, Verwahrungsgebühren usw. gibt es nach der neuen Verordnung nicht. Es ist also ratsam, die Kartoffeln so rasch wie möglich an den Markt zu bringen, da ein längerer Aufbewahren keinerlei Vorteile, sondern Nachteile für den Landwirt bringt.

Zum deutschen Erfolg im Westen.

Ein Brennpunkt der verflackernden französischen Offensive war in den letzten 14 Tagen Tureur gewesen. Das Verlangen der Franzosen nach dieser Stellung äußerte sich am 12. Oktober in sieben äußerst erbitterten Angriffen nördlich und südlich der Straße Tureur—Sonain, die ebenso wie Nachtangriffe, erfolglos waren. Am 17. Oktober kamen neue Angriffe an derselben Stelle ebenso wenig zur vollen Entfaltung wie am 24. Oktober. Jetzt, am 30. Oktober, haben sie es erleben müssen, daß dieselben deutschen Truppen, die man zu durchbrechen



versucht hatte, ihnen eine Höhe „Butte de Tureur“ durch Sturm entzissen. Die Franzosen wählten sich freilich verzeihlich genug, so daß der Kampf die ganze Nacht hindurch andauerte, verloren aber endlich die Stellung mit den unter diesen Verhältnissen beträchtlichen Verlusten von 1236 Gefangenen. In Paris wird man mit Schrecken entdecken, daß die deutschen Truppen keineswegs ermattet, sondern selbst zu erneuter Offensive fähig sind.

Gerichtshalle.

Hannover. Die Dienstmagd Minna Blume hat am 12. April, während sie bei der Frau Schmidt in Hellenborn in Stellung war, deren Haus vorsätzlich in Brand gesetzt. Sie hat sich auf den Boden des Hauses begeben und hat dort lagernde leicht brennbare Sachen mit einem Streichholz angezündet. Es verbrannten zwei Betten, 20 Säcke und ein Pferdegeschirr und die Balken des Hauses waren bereits stark angebrannt, als es der Feuerwehr gelang, Feuer zu löschen. Es entstand ein Brandschaden von 920 Mark, der durch die Versicherung gedeckt ist. Einen eigentlichen Grund für ihre Tat hat das offenbar zum Leichtsinne neigende Mädchen nicht angeben können. Sie hat es nach eigener Angabe bei ihrer Dienstherrschaft sehr gut gehabt. Der Vertreter der Anklage beantragte 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht ließ die jugendliche Brandstifterin unter Zuhilfenahme mildernder Umstände mit 4 Monaten Gefängnis davonkommen.

Köln. Das Schöffengericht verurteilte einen Schlichter zu 14 Tagen Gefängnis, weil er auf dem hiesigen Schlachthof zu Anfang Oktober dieses Jahres 171 Kilogramm rohes Rindfleisch zu 4 Mark das Kilo anbot und zu 3,60 Mark verkaufte. Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende u. a. aus: „Allgemein kennzeichnen sich Preisverbrecher in der gegenwärtigen Zeit als frech, leichtgläubig, gemein, gefährliche Ausbeutung der Notlage des dadurch zur Erhaltung getriebenen Volkes. Sie bilden einen schreienden, unerbittlichen Kontrast zu dem, was das Volk draußen vollbringt. Wie mögen die Empfindungen der Unfrigen in Feindesland sein, die mitten aus ihren Geschäften und Stellungen gerissen, ihr ganzes Sein und Haben hingeben, wenn sie bei Erhaltung unangenehmer Kriegsmühseligkeiten, den Tod und Schlimmeres vor Augen, erfahren, wie in der Heimat ihre Frauen und Kinder durch die Schuld

gewissenloser, nur nach ihrer Bereicherung trachtender Menschen unbillig leiden.“

Im Herzen Serbiens.

Zwischen Negotin und Petrovac.
Die Erstürmung Negotins durch bulgarische Truppen bedeutete den Vorstoß in das Herz von Serbien von Nordosten her, um den deutsch-österreichischen Truppen die Hand zu reichen. 100 Jahre sind es gerade her, daß hier die Serben bei Negotin ebenso wie bei Deligrad und an der Drina eine entscheidende Niederlage erlitten. Damals waren die Türken die Sieger, die in ihrem guten Rechte waren, denn die Serben hatten den ihnen so günstigen Bukarester Vertrag von 1812 schändlich gebrochen.

Auf der andern Seite drangen zugleich deutsche Truppen aus Kasanac und Manovac vor. Letzteres ist ein Dorf von etwa 2700 Einwohnern in 520 Häusern und hat eine hübsche Peter- und Paul-Kirche, zu der auch das kleinere Kladorovo eingepfarrt ist. Hier kam es am Dummelfahrtstage vor 100 Jahren zu einer im Grunde unentschiedenen Schlacht zwischen Serben und Türken, die so heftig war, daß das Flähen Bitonica, an dessen Ufern der wie zu homerischen Zeiten in zahllose Einzelkämpfe aufgelöste Streit tobte, „sich vom Blute rötete“. Eine traurige Verarmtheit in Serbien selbst hat Manovac als Sitz von Milosav erlangt, dem Günstling des ersten „Befreier“ Radobod Milosch Obrenovic, der sich durch Brandstiftungen der Bauern gleich seinem Herrscher Obrenovic ein riesenvermögen erworben hatte. In Kasanac oder Kaschanac ist der Mittelpunkt einer großen Mehlindustrie, die im Manaval außerdem noch in Petryfovac und Malo Grnic ihre Zentren hat. Interessant ist, daß hier der Großmühlenbesitzer Bailloni die Gemütskur durch Erfrühen Samen und die Rindviehkranken durch Einführung Mäzaler Stiere verbesserte. Die einzige nächste starke Stellung der Serben für den Morawa wie Malawa-Mischinit ist bereits Petrovac, das früher sehr wahrheitsliebend aber unpoetisch „Svinji“ — Schweinebock hieß und erst im Jahre 1859 umgetauft wurde. Es ist ein Bezirksstädtchen mit reicher Mais- und Weizenkultur, bemerkenswert durch seine prozentual bedeutende, fast ein Viertel der 3000 Seelen zählenden Bevölkerung ausmachende Kolonie rumänischer Walachen, deren Ansiedlung die Serbenfürsten seit Milosch Obrenowitsch tatkräftig begünstigten.

Hier soll Senia Markowitsch, eine tragische Gestalt aus dem ersten serbischen Freiheitskriege im Stile Puškins, sein Trauerlied gedichtet haben, das mit der Klage beginnt:

An dem Strome, auf dem Balle
Steht nach Begräbnis Halle
Korogorog, um die Seinen
Witter zu beweinen.
Keine Hilfe: nur Verderben,
In der Serben Heer ein Sterben ...
Das Lied der Verzweiflung war nicht prophetisch gemeint, aber es ist wie für den heutigen Tag geschrieben, wo das große Verderben auf dem Lande lastet und das rastlose Sterben durch das Serbenheer geht ...

Goldene Worte.

Die Treue steht zuerst, zuletzt
Im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele eingelegt,
Dem wird die Krone werden.
Drum mutig drein — und nimmer bleich!
Die Freiheit — und das Himmelreich.
Gewinnen keine Halben.
Ernst Moriz Arndt.
Herr, in dieser Zeit Gemog,
Da die Stürme raslos schneuben,
Wahr, o wahre mir den Glauben,
Der noch immer mich betrog!
Geibel.
Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit.
Wer alles aufs Ziel gesetzt,
Dai sicher zuviel gesetzt.
Bodenstedt.

Verheißung, das reist immer die Herren! Die auflachende Macht ihres Krieches, den leuchtenden Baarstrich, das schmale Kohn-Kleiderstück — alles so gelacht — wurde denn auch gebührend besprochen. Eigentlich komisch von der guten Nacht, dies unbekanntes Mädchen, von dem niemand recht wußte, woher es eigentlich stammte, in ihrem eng geschlossenen Kreis zu haben! Bisher war das niemals üblich gewesen. Gesellschaftsleiterinnen auf die Bühne zu nehmen! Und Jago, die beste Partie der Gegend, blieb auch den ganzen Abend fest an der Mälerin Seite, statt sich an Luise'schen Tischen herumzudrehen, wie Schachal, Eiterwilde und Rabe der Güter ihm heimlich vorzuziehen. Gewiß würde er nie mehr solch ein Ratz sein, die ungenügende Malchewitz wirklich heiraten zu wollen, aber schon nach Courtmachen mißfiel ihm.

Das Georg früher als die anderen Gäste zuhause, fand jeder begreiflich. Die Mälerin schickte ihm ein edingten Heißfall. Auch Nadine mochte keinen Einwand, obwohl sämtliche junge Herren sie und den „Thyranen“ als „Vermittler“ zwischen den Mälerin, wenigstens den Blumen, nicht noch abzuwarten.
„Wären Sie ein noch länger geliebt?“ fragte Georg, als sie im Wagen saßen. Er schickte Nadine sorgsam in den Mantel.
Sie sah ihn freundlich an. „Nein — ich habe das Leben so wenig gewöhnt, daß es mich sehr müde macht. Aber das Fest vor dem Hause ist, und ich danke Ihnen sehr, daß Sie mich mitgenommen haben. Ich werde auch nicht an den Abend denken.“
„Ich auch!“ sagte er mit mühsam verhaltenem Lächeln.

Es war eine warme, blutendustige Sommernacht. Nadine lag während des Wahns, den Kopf zurückgelehnt, immer nach oben. Der Himmel schien mit der schlafenden Erde zusammenzufließen.

„Mir ist, als wären wir direkt in den Himmel hinein!“ sagte sie einmal leise, wie im Traum vor sich hin.

„Nein — den Weg dorthin haben wir verfehlt, Nadine.“ Nur wie ein Hauch streiften die leisen Worte ihr Ohr.

Sie antwortete nicht. Der Zauber der Sommernacht hielt sie umfassen. Sie schielte zusammen, als der Stern in Sicht kam, und der Wagen gleich darauf vor dem Schloß hielt.

„Sie können zu Bett gehen. Ich brauche nichts mehr.“ sagte Georg zu dem ihnen entgegenstehenden Diener.

Der Mann hielt die bereitstehenden Lichter an und verschwand.

„Nun — Sie haben fast zu schlafen?“ fragte Georg Nadine. Er blies das eine Licht wieder aus und nahm den anderen Leuchter wieder in die Hand.

„Nein, ich werde mich noch an mein Fenster setzen. Die Nacht ist so schön, um sie zu verleben.“
„Das meine ich auch. Kommen Sie mit, ich will Ihnen etwas Wunderbares zeigen.“
„Gern.“
„Dann folgen Sie mir, aber treten Sie vorsichtig auf.“
Georg ging mit dem Licht voran. Nadine folgte ihm. Ihr Licht glüht mit leisen Surren über den glatten Mosaikboden der Halle. Georg durchschritt mehrere Nebenschritte, dann

einen langen, flingepflasterten Gang. Das Licht, das er trug, warf unruhig zitternde Schatten auf die weiße Kalkwand.

Der Gang wurde schmäler, verengte sich zu einer Treppe, die steil mit verbräunten, ausgebleichten Stufen in die Höhe führte. Gras, wilde Kamillen und Glockenblumen wucherten zwischen den zerplatzten Steinen.

Nadine blieb stehen. „Das wird ja fast unmöglich!“ Nadine führten Sie mich eigentlich?“

„In den romanischen ältesten Teil des Schlosses, in den alten Turm. Von oben hat man eine wunderbare Aussicht über den Garten und die angrenzenden Wiesen und Felder. Bei Mondenschein ist das feenhaft schön, für ein Malerauge wirklich lebenswert. Ich gehe oft hierher. Der Turm ist nur noch von innen zugänglich. Von außen ist die Treppe morsch. Aber ich möchte nicht, daß daran etwas wird, sonst bricht vielleicht alles zusammen. Und ein Neubau würde alle Boesie zerstören.“

„Bleiben Sie nur dicht hinter mir. Die Treppe ist etwas unbehaglich.“

Nadine hob ihr Kleid. Ihre kleinen Füße in den goldblenden Schuhen betraten unsicher tastend die altersschwachen Stufen.

Georg ließ eine nur angelehnte Tür auf. Die rostigen Angeln knarrien. Sie waren offen.

Auf der freien Plattform lag das Mondlicht taghell. Mit einem leisen Ruf des Entzückens trat Nadine bis an den Rand der Plattform. Tief unter ihr lag der Garten. Der Schatten des Turmes fiel lang über die hellen Kiefern. Wie verflucht glänzte der Regen. Der Nebel flog in leichten Schleierwolken von

den Wiesen auf. Um die Kornfelder schwebte Silberdunst.

Nadine fand mit losen herabhängenden Armen, in ihrem Lichtgrauen, fließenden Kleid mit den roten Mohndolmen im Gürtel vor Georg. Sein Atem ging rasch. Er trat näher zu ihr — noch näher. Sie achtete gar nicht auf ihn.

„Wie die Sommernacht draußen steht du aus!“ sagte er leise. „Sommernächte sind auch nie ganz dunkel, sondern silbern — der Morgen blüht.“

„Du trägst an deinem Kleid den Schummer meiner Nächte — wirst du das? Glaubst du etwa, ich hätte auch nur eine Nacht ruhig schlafen können, seit du wieder in meiner Nähe bist?“

„Haben Sie mich hierhergebracht, um solche Worte zu sprechen?“ rief sie vorwurfsvoll.

„Ja.“ antwortete er mit vermisstem Trost, „deshalb ist ich es. Du sollst es wissen, daß ich dich liebe, immer nur dich geliebt habe.“

Ein schmerzliches Lächeln glitt um ihren Mund. „Liebe? Ist das Liebe, wenn man den andern in seinem Elend verläßt, ohne auch nur zu fragen, wie er den Jammer ertragen wird?“

„Ich habe dir doch geschrieben, wie die Verhältnisse mich zwangen. Nadine!“
„Ich war Ihnen ja auch nicht böse. Ich begriff, daß wir uns zusammenhören konnten.“
„Wir gehören aber zusammen — jetzt unterm.“

„Nein — niemals!“

(Fortsetzung folgt.)

davor gewarnt, diese Nachfrist ungenutzt verstreichen zu lassen, da ein Unterlassen der
Verfolgung strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht.